

Aus dem Leben eines Weltenbummlers. Teil 4, Workshop mit Folgen

Autor(en): **Hamburger, Martin / Pohlenuz, Bernd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-600221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Workshop mit Folgen

VON MARTIN HAMBURGER

Damals war ich in Berlin und beim Theater. Ich bin schon alles mögliche gewesen: Sanitäter, Gemüseverkäufer, Buchhalter, Hausierer, Hilfspfleger, Postbote und Werbeteiler. Nun war noch hinzugekommen: Chauffeur, Kassierer, Elektriker, Plakatekleber, Platzanweiser und scheinbar am Rande Schauspieler.

Eva war meine Partnerin, aber nur auf der Bühne – leider. In Wirklichkeit hatte sie einen Freund, der zur selben Truppe gehörte. Es war jedoch nicht ganz klar, wie stabil diese Beziehung war. Um dies herauszufinden, besuchte ich mit ihr einen Workshop, der unter dem Titel »Stimmbildung« ausgeschrieben war. Er fand in einem ehemaligen Kino im Stadtbezirk Kreuzberg statt. Das ansehnliche Gebäude mit aufpolierter Stuckfassade lag abseits der Strasse in einem offenen Hof, umgeben von etwas niedrigeren alten, schmutzigen Lagerhäusern. Es gab einen hohen, luftigen Raum darin, der aber düster war, weil nur spärliches Oberlicht hereinkam. Während den Arbeitsstunden brannten deshalb immer ein paar 1000-Watt-Scheinwerfer.

Der Leiter – eher klein, mit wenigen, kurzen Haaren und einem listigen Gesicht – bewegte sich so geschmeidig wie eine Katze und sprach kein Deutsch, sondern ein bedächtiges, etwas holpriges Englisch. Er war Pole, hiess Zygmunt und lehrte die gut zwanzig Teilnehmer und Teilnehmerinnen ihre Stimme voll und klar klingen zu lassen.

Während neun Tagen bewegten Eva und ich täglich unser

Becken (liegend, sitzend, stehend, gehend), schoben es vor, zur Seite, liessen es auf und ab und hin und her schnellen in stundenlangen Übungen, auf die Zygmunt grossen Wert legte, weil sie geeignet seien, körperliche Blockaden zu lösen. Sie lösten sich tatsächlich. Als am letzten Tag alle Beteiligten in unterschiedlichen Stellungen am Boden lagen und lange, voluminöse Töne von sich gaben, kamen zufällig Eva und ich nahe aneinander zu liegen. Wir lagen Rücken an Rücken, mit einer handbreite Abstand, und ich hörte Evas Stimme aus dem Chor der andern heraus und spürte an meinem Rücken die Vibrationen ihres Rückens. Ich hielt dies für ein gutes Zeichen und war überzeugt, dass sich die Beziehung mit Eva heute noch klären würde. Der Gesang aus A- und U-Lauten schien an diesem letzten Tag besonders harmonisch zu sein und verhallte schliesslich – ohne Absprache und ohne irgendein Zeichen – in ein und demselben Augenblick. Kein einziger Ton war hinterher gekommen. Dann herrschte Stille, eine erregende Stille, nachdem es über neunzig Minuten lang ununterbrochen geklungen hatte. Und in diese Stille hinein, die gleichzeitig das Ende der letzten Übung des letzten Tages und somit das Ende des Workshops gewesen war, gab es im Raum einen furchtbaren Knall, wie ein Schuss aus schwerem Geschütz, und ein Scheinwerfer erlosch.

Nach diesem fast metaphysischen Schlussakt, und nachdem man sich später von allen gebührend verabschiedet hatte, nahm ich

mir vor, mit Eva ein ernstes Wortchen zu reden. Als wir aus dem Gebäude traten, vernahmten wir aus einer Kneipe auf der gegenüberliegenden Seite des Hofes lautstarke Musik – eine gewöhnliche deutsche Gaststätte, die wir nie beachtet hatten. Wir liefen hin, stellten uns vor eines der ebenerdigen Fenster und drückten mit seitlich abgeschirmten Augen die Nase an die Scheibe. Was wir sahen, war überwältigend. Hier war ein orientalisches Fest im Gange, so voller Glanz und Pracht, dass wir nicht aufhören konnten, hineinzuschauen. Lange konnte es jedoch nicht gedauert haben, bis ein härtiger Mann in pfeifeinem Anzug um die Ecke kam, uns etwas zurief und dann mit freundlichen Gesten zu verstehen gab, dass wir hereinkommen sollten.

Unvermittelt kamen wir so ins Getümmel einer türkischen Hochzeit. Der Rauch von Zigaretten und gebratenem Fleisch brannte in den Augen. Aus immensen Lautsprecherboxen dröhnte eine Mischung von Pop und Volksmusik: Saitenklänge, Schellen, kleine Trommeln und der schrille Ton eines Blasinstruments. Es wurde getanzt. Es wurde gelacht. Die Tische waren schwer beladen mit Salatplatten, Früchten, Fladenbrot, Berge von Süßigkeiten und vor allem jeder Menge von Flaschen. Man trank Sekt.

Der Mann, der uns eingeladen hatte, reichte uns Gläser, schenkte uns ein, stellte uns die umstehenden Leute vor und forderte uns auf, die Braut zu bewundern, die seine Tochter

sei. Er wies auf ein Mädchen in weissem Tüllkleid mit Schleier, überbehangen mit goldenem Schmuck. Das Lokal, das einen

Onkel gehörte, war bis zum letzten Sitz- und Stehplatz von Verwandten, Bekannten, Freunden und Nachbarn belegt – Greise und Säuglinge inbegriffen. Wir als Fremde wurden von allen mit Herzlichkeit begrüsst, als seien wir seit langem erwartet worden. Und wie beim Schwimmen, wenn

man in einen Strudel gerät, trieb es uns an diesem Abend immer weiter weg und ins Leben hinein. Wir speisten und tranken, wir tanzten; wir wohnten dem Auftritt einer Bauchtänzerin bei, welche auf einem dafür hastig abgeräumten Tisch ihren reizenden Körper wand und kräuselte und

sich von den ausser Rand und Band geratenen Männern Geldscheine in das mit ein paar Fransenzierete Bikini stopfen liess.

Die Zeit verging, und es wäre alles ein schönes, bezauberndes Erlebnis gewesen, hätte der Vater der Braut nicht noch einen Sohn gehabt, der sich während

den Festlichkeiten in Eva ver-guckt hatte.

Nun war Eva an sich schon eine Schönheit, für türkische Augen musste sie unverständlich sein. Schlank und breitschultrig hatte sie einen auffallend feinen Hals und ebenso auffallend blondes Haar. Ostseeblond – blond, wie es nur Menschen an der Ostsee sind, woher Eva auch stammte. Der Bursche, der davon so angetan war, hiess Mehmet. Der Vater vermittelte. Dass Eva nicht mit mir verwardt, weder meine Versprochene noch sonst eine unter meinem Schutz Stehende war, hatte er auf den ersten Blick gesehen. Es ging also nur noch darum, abzuklären, wann und wo die nächste Hochzeit abgehalten werden sollte. – Mehmet sei Kaufmann und könne überall eine Arbeit finden; selbstverständlich sei man bereit, ein Brautgeld zu bezahlen, falls Evas Familie dies wünsche ...

Eva räumte ein, dass der Theaterberuf wohl nicht der geeignetste sei für eine Ehe, und überhaupt, sie wolle sich noch besinnen, was ihr mit vielen Worten zugestanden wurde. Nur nichts erzwingen, sagte Mehmet Vater. Die Liebe soll frei sein, wie es Mohammed verkündet habe.

In den frühen Morgenstunden verabschiedeten wir uns. Mit ein-nemal standen wir wieder auf dem Kottbusser Damm, im tiefsten Kreuzberg und damit auch wieder ein bisschen in Deutschland. Es hatte leicht zu regnen begonnen. Eva und ich gingen lange wortlos nebeneinander. Beide mussten wir die neuen Eindrücke verdauen. Auf einmal sagte Eva: «Ich glaube, ich bin verliebt.»

Sie war es in Mehmet! Ein halbes Jahr später heiratete sie. Heute lebt sie in Izmir und hat drei Knaben; sechs, sieben und neun Jahre alt. □



BERND POHLITZ